



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Mittelrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Rengsdorf, Altwied und Schloß Monrepos

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51520)

hunderts gedrängt. Gut wirkt die Mädchenschule und das Gasthaus der Herrenhutergemeinde. In den noch unberührten Teilen der Stadt herrscht jene vornehme Ruhe, die von dem schlichten Schloßbau ausstrahlt, obwohl Neuwied ein gewerbfleißig rühriger Ort ist. Diesen Wohlstand wußte schon zeitig Graf Friedrich Alexander (1739—1791) zu heben. Er legte Fabriken an. „Zu groß, ersetzt, zu gut, vergessen zu werden,“ so liest man an seinem Denkmal auf dem Friedhof.

Dieselbe Ruhe atmet die nähere Umgebung der Stadt. Rengsdorf umschließt ein Wald- und Bergesparadies mit entzückenden Tälern. Altwied siedelt sich auf einer ovalen Landzunge, die der Wiedbach umspült (Bild S. 268 u. 269). Das Ufer umstehen noch immer die alten Stadtmauern und Tore. Über das Ortsbild der Fachwerkhäuser steigt die Ruine der Grafenburg auf. Das ist eine ausgedehnte Anlage verschiedener Turm- und Torbauten.

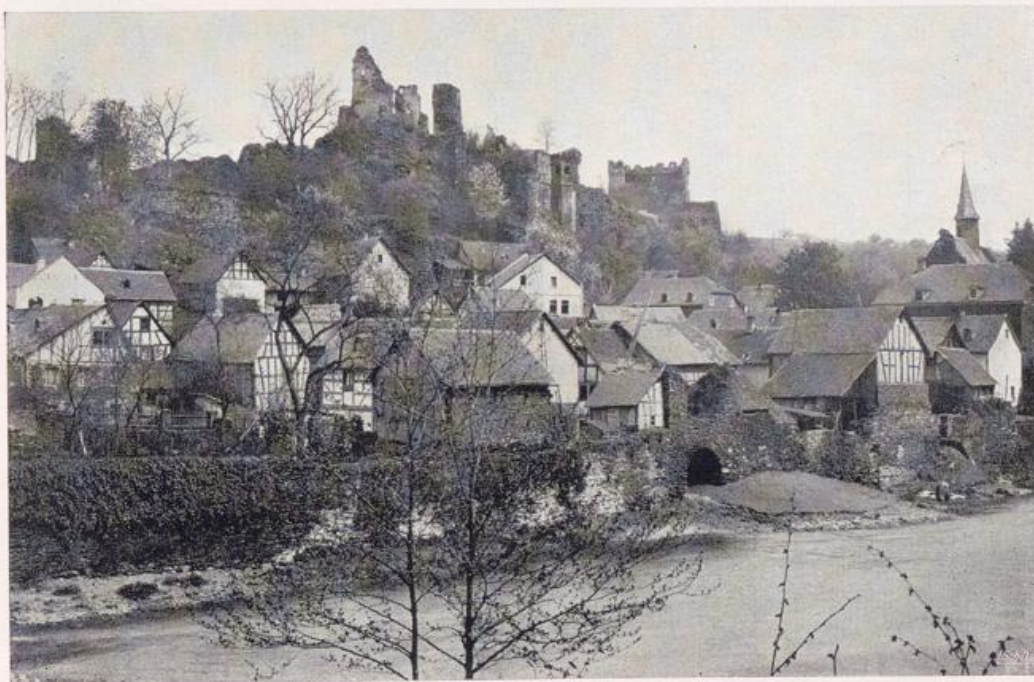
265 Meter über dem Rhein liegt das wiedsche Lustschloß Monrepos (Bild S. 267). Absicht trägt alte Verleumdung über die Erbauung des Schlosses sogar noch in einem dickleibigen neuen Rheinbuch vom Jahre 1924 vor, wenn auch mit Einschränkung und Zweifeln: Graf Franz Karl Ludwig zu Wied (1710—1765), der ruhmreiche „General Wied“, soll im Siebenjährigen Krieg aus dem Dom zu Bamberg zwölf silberne Apostelstatuen gestohlen haben. Aus dem Erlös habe er Schloß Monrepos errichtet. Von Friedrich dem Großen zur Verantwortung gezogen, sei er in der Liste der preußischen Offiziere gestrichen worden. Aus Scham und Schande



Altwied
(vgl. Bild S. 269).

habe er seinem Leben ein Ende gemacht. Aber erstlich war der Graf gar nicht der Erbauer von Monrepos, sondern sein regierender Bruder. Der Diebstahl ist böswillige Erfindung! Franz Karl lebte nach dem Siebenjährigen Kriege als kinderloser Witwer in Einsamkeit auf Monrepos, sich gemeinnützigen Beschäftigungen widmend, und wurde Eigenbrötler, Hypochonder. In einem Schwermutsanfall ist er von einem Jagdausflug nicht heimgekehrt. Vielleicht erlag er einem Unglückszufallsschuß.

Monrepos liegt herrlich (Bild S. 267). Vor der Schloßwiese fällt das Gelände steil ab. Ungehindert wandert das Auge über die Rheinlandschaft. Da liegt Engers, da Ehrenbreitstein, ganz deutlich zu erkennen, da Neuwied und da die Wiedmündung. Der einzige Schmuck der Fassade ist die Galerie prächtiger Hirschgeweihe. Hinter dem Schloß treffen sich vor dem Mittelbau drei Waldalleen. Der Mittelpavillon faßt in seinen drei Mittelachsen einen ovalen Raum, von dem aus lange Korridore die Rückfront zu den einzelnen, nach dem Rhein gelegenen Räumen begleiten. Zu der vornehmen Schlichtheit des Schlosses, in herrlichste Waldlandschaft gebettet, paßt glänzend das ebenso schlichte Empire- und Biedermeiermobiliar. Monrepos war der Lieblingsaufenthalt der Carmen Sylva, der Prinzessin zu Wied, dieser prachtvollen deutschen Frau, die, wie ihr aufrechter deutscher Mann, König Karol von Rumänien aus dem Hause Hohenzollern, gebrochenen Herzens starb, weil sie im großen Völkerringen keinen Treu- und Vertragsbruch dem deutschen Kaiser gegenüber begehen konnten! Zeit ihres Lebens hat Carmen Sylva eine tiefe Liebe zum Rhein und ihrer wieschen Heimat bewahrt, und in der Einsamkeit von



Altwied
(vgl. Bild S. 268).

Monrepos suchte die einst so blühende, lebensfrohe Frau ihr frühes Lebensunglück zu vergessen, das ihr das einzige Kind genommen hat. Das 19. Jahrhundert hat Schloß Monrepos nicht unwesentlich verändert. Der Originalplan ist auf Schloß Neuwied erhalten. Behagel von Adlerskron hatte die drei Pavillons zweigeschossig, die Zwischenflügel nur eingeschossig entworfen. Plastiken schmückten die Balustrade über den Pavillons, Vasen die über den Zwischenflügeln. 1762 begann man mit dem Bau; vier Jahre später erst war er vollendet.

Hinter dem Schloßpark von Neuwied erreicht der Wiedbach bei Irlich den Rhein. Seine Mündung ist als Hafen ausgebaut. Hier schaukeln Sommer und Winter immer breite Rheinkähne (Bild S. 271). Hier ruhen sie aus, wenn das Eistreiben beginnt, denn Irlich ist einer der Heimatsorte unserer Rheinschiffer. Ihr Heim bleibt auch im Winter das Schiff, die sauber blinkende Kabine mit Spitz und Katze an Bord. In Irlich drängen die Berge wieder dicht an den Strom heran. Terrassenförmig baut sich der Ort auf. Hoch über ihm die klassizistische Kirche vom Jahre 1835. Dazu gesellte sich vor einigen Jahren der freistehende Glockenturm. Vom Strom aus ein malerisch belebtes Bild. Unweit Irlich am rechten Ufer das langgestreckte Fachwerkdorf Fahr. Auch hier konnte der „Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“ beratend und durch geldliche Unterstützung mitwirken, die schmucken Bauten von späteren Putzschichten zu befreien, die Gruppe am Remyschen Hause auf dem schmalen, dreieckigen Platz, aus der der einzige Weg bergaufwärts führt, die „Hohl“ genannt (Bild S. 270). Hier an der Ecke der alten Mühle von 1686 ist als Stütze ein geschnitztes Männchen angebracht,



Fahr.

Das Remysche Haus, mit Hilfe des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“ wiederhergestellt.